

Noch einmal Aristodemos.

Ueber das schon 1863 von Dübner annoncirt¹⁾ aber erst im verfloßenen Jahre in der Ausgabe der Poliorketiker von Wescher publicirte Bruchstück eines Geschichtswerks, welches den zweiten Perserkrieg und die Pentekontaetie behandelt und den Namen des Aristodemos trägt, sind, nachdem ich oben (S. 303 ff.) meine Ueberzeugung von dem Werth und der Beschaffenheit dieses litterarischen Productes mitgetheilt hatte, von verschiedenen Seiten z. Th. gleichzeitig gedruckte Besprechungen erschienen²⁾, welche von dem, was ich für richtig hielt, bald mehr bald minder abweichen, deren eine auch direct gegen meinen Aufsatz gerichtet ist.

Zweierlei hatte ich versucht zu erweisen, einmal die gänzliche historische Unbrauchbarkeit dieses Geschichtsbuches und zum andern den modernen Ursprung desselben.

Der für die geschichtliche Wissenschaft wichtigste Punkt ist ohne Zweifel der erstere, der sich freilich von selbst versteht, wenn der zweite erwiesen ist. Aber wenn der Verdacht nicht mit allseitig überzeugender Sicherheit begründet werden kann, genügt auch der erstere Nachweis, um den Autor für geschichtliche Untersuchungen ganz bei Seite zu lassen; und es ist dann eben nur noch von relativ untergeordnetem Interesse, zu entscheiden, ob nur ein ganz schlechtes spätes Nachwerk des Alterthums oder ein modernes Fabrikat vorliegt. Zum Glück läßt sich eben für den ersten Punkt volle Gewißheit erlangen, während für den zweiten es der Natur der Sache nach — sobald die Fälschung geschickt gemacht ist — nur möglich ist, einen Wahrscheinlichkeitsbeweis

1) *S. Journal général de l'instruction publique*. Juin 1863. S. 479.

2) Wescher in der *Revue archéologique*, Märzheft 1868. S. 177 f. (f. dieses Museum S. 383* f.), Schäfer, das neuerdings aufgefundenene Bruchstück eines Geschichtsbuches von Aristodemos, in Fleckeisen's *Jahrbüchern f. Philol.* 1868. S. 81 ff., Bücheler, *Kritik des Aristodemos* ebd. S. 93 ff., Aristodemos echt oder unecht? ebd. S. 237 ff., Müller in *Journal des Savants* Mai 1868. S. 318 ff. Inzwischen ist — ohne mir zugänglich zu sein — auch die zweite Ausgabe Wescher's erschienen im *Annuaire de l'association pour l'encouragement des études grecques en France* I (1868) S. 60 ff.

zu führen, der aber allerdings so zwingend sein kann, daß er für den Einzelnen, für die Mehrzahl, im günstigsten Falle für jeden Unbefangenen eine moralische Ueberzeugung bedingt.

Hinsichtlich der Werthlosigkeit des vorliegenden historischen Compendiums wüßte ich nun dem, was ich oben S. 305—310 zusammengestellt habe, auch jetzt Nichts wesentliches hinzuzufügen³⁾; nur muß das über Dia Gesagte wegfallen, da das Ganze nach Schäfers scharfsinniger, von Bücheler noch etwas richtiger gefaßter Vermuthung auf einer Entstellung aus *Cetioneia* beruht. Wie nun diesen Thatfachen gegenüber Wescher und Miller noch von der hervorragenden Bedeutung dieses neuen Geschichtsbuches sprechen können, wie sie in allem Ernste die Frage zu discutieren vermögen, ob Theopomp's *ἑπιτομή Ἡρόδοτον* hier vorliege, dafür habe ich so wenig Verstandniß, daß ich auch kein allgemeines Wort dagegen sage. Sobald sie die Allgemeinheiten verlassen und den historischen Nutzen im Einzelnen darzulegen versuchen, wird sich ja weiter reden lassen.

Ganz anders Schaefer und Bücheler, die beide die Bedeutungslosigkeit im Allgemeinen zugeben. Doch schreibt selbst Schaefer noch ein paar Einzelheiten Aristodemos als eigenthümlich zu, die es keinesweges sind, so den Angriff des Ameinias auf das Schiff der Königin Artemisia, der aber ebenso bereits von Herodot⁴⁾ gemeldet wird, so die abenteuerliche Version über den Kimonischen Frieden, die sich aber auch bei dem Scholiasten zum Hermogenes findet. Anzunehmen scheint jedoch auch Schaefer von dieser Quelle nur den Namen des Vaters der byzantinischen Geliebten des Pausanias, Koronides. Ich gestehe, daß ich auch unter andern Umständen das nicht wagen würde. Gerade über diesen tragisch endenden Roman des Pausanias in Byzanz kennen wir zufällig sowohl die litterarische Ueberlieferung (Plutarch Simon 6) als die mündliche Tradition in Byzanz (Pausanias III 17, 8), und weder die eine noch die andere weiß etwas von dem Namen des Vaters der Kleonike.

Nun aber die Unächtheit. Es hätte mir ja gar kein stärkerer Impuls zu einer gründlichen Nachprüfung meines Verdachtes werden können, als die unerwartete Wahrnehmung, daß ich mich hier in dem seltenen und unerfreulichen Falle befinde, in einer Frage auf dem Gebiete der alten Geschichte meine Meinung von der Schaefer's trennen zu müssen. Die schweren Bedenken, die mich von Anfang an zu dem Verdammungsurtheil bestimmt haben, bleiben freilich auch jetzt noch in unverminderter Stärke bestehen. Da nun aber auch Freund Bücheler

3) Zu 352, 3—7 war außer Herodot IX 13 auch Diodor XI 29 (zu Anfang) beizuschreiben; zu 356, 8—10 Harpokratian oder Suidas u. d. W. *Ἡτιώσια*; zu 364, 4—12 auch Aristophanes Frieden B. 603—12 und zu 364, 13 ff. auch Diodor XII 40.

4) VIII 93 *Ἀμεινίης Παλλήνους ὅς καὶ Ἀρτεμισίην ἐπεδίωξε*.

sich gegen mich erklärt, sogar einen besonderen Aufsatz schreibt, der von der äußeren Unmöglichkeit einer Fälschung und von der innern Gebrechlichkeit meiner Verdachtgründe handelt, so scheint mir gerade, weil der Angriff von dieser Seite kommt, eine kurze Erwiderung erforderlich, um so mehr als ich jetzt in der Lage bin, meinem obigen im Drange anderer Arbeiten nur kurz skizzirten Urtheil noch einige weitere Begründung hinzufügen zu können.

Vor allem wird es gut sein, sich der Basis, welche die Untersuchung in diesem Falle vorfindet, zu vergewissern.

Die Sachlage ist doch einfach die. Von einem Manne, der als Fälscher bekannt ist oder sagen wir vorsichtiger als Verbreiter gefälschter Fabricate (denn nicht bloß die zweiten Babriosfabeln, sondern auch den Text der Philostratischen Schrift *περί γυμναστικής* kann man insofern hieher rechnen, als er auf das unverkennbarste von modernen Interpolationen entstellt ist), von einem solchen Manne wird uns als ganz überraschende Gabe ein neues Geschichtswerk gebracht oder ein Bruchstück desselben, das aber durch eine auffallende Freundlichkeit des Geschickes so vortheilhaft erhalten ist, daß es gerade das, was wir unstreitig zumeist bedürfen, bietet, den Abschnitt über die Pentekontaetie, und genau da aufhört, wo wir seiner entbehren können, bei Beginn des peloponnesischen Krieges. Und zwar befindet sich dieses Schriftstück in einer Handschrift, die Minas aus den Athosklöstern heimbrachte und viele Jahre lang bei sich zu Hause liegen hatte, ohne Jemand Einsicht zu gönnen, bei deren Beschreibung in seinem »Rapport officiel« er aber ebensovienig dieses *κειμήλιον* gedachte, als er es zu würdigen wußte zu der Zeit (vor 1847), da er die wichtigsten historischen Inedita⁵⁾ abschrieb (s. Müller S. 1), obschon in dem von seiner Hand abgefaßten Inhaltsverzeichnis das Stück jetzt keinen Geringeren als Charon und Ephoros zugeschrieben wird. Ich meine, diese Thatfachen genügen, um das Gebot der Kritik so zu formulieren: „Diese Gabe muß so lange mit Mißtrauen betrachtet werden, bis die Aechtheit durch sichere Indicien nachgewiesen ist“. Solchen Standpunkt rechtfertigen die Antecedentien des Mannes wie der Handschrift vollständig.

Eine Prüfung des Gebrachten ergibt nun aber, so viel ich sehe, viele äußere wie innere Bedenken, kein einziges ganz verlässiges Kriterium der Aechtheit; die Schlußfolgerung ist demnach mindestens die: „Dieses Aristodemos-Fragment ist als ein der Gefälschtheit dringend verdächtiges Schriftstück zu notiren; man wird also gut thun, dasselbe mit einem großen Fragezeichen zu versehen“. So weit glaube ich mit Sicherheit führen zu können: ob man nun auch noch weiter mit mir gehen will und die Gefälschtheit mit der Entschiedenheit persönlicher

5) Sie sind von Carl Müller im Anhang zum Didot'schen Josephus (1847) eben aus dieser Abschrift des Minas edirt; das sind die „Theopompfragmente“, von denen Mehus bei Bücheler S. 238 spricht.

Ueberzeugung aussprechen, wie es oben geschehen ist, überlasse ich in diesem Falle gern eben jedes Einzelnen persönlichem Entschlusse.

Mit den äußeren Bedenken anzuhängen, so habe ich hier zunächst einen Mangel, der aber ausdrücklich schon oben als solcher bezeichnet wurde, zu ergänzen, nämlich die genauere Prüfung der Handschrift selbst nachzuholen, da ich jetzt durch die Güte und prompte Bereitwilligkeit zweier in Paris weilender deutscher Gelehrten, des auch schon von Bücheler angegangenen befreundeten Dr. Meyndes und des Hrn. Dr. Rudolph Dahms vollständig instruiert bin.

Es handelt sich um die Blätter 81 und 83 – 87 der Pariser Handschrift supplement. Gr. 607, eben des schönen Codex des 10. Jahrhunderts, der das Sammelcorpus der theoretischen Poliorketiker enthält und dazu als praktisch illustrierenden Anhang eine militärische Beispielsammlung, und welcher vielleicht direkt mit dem Kaiser Konstantinos Porphyrogenetos in Verbindung gebracht werden darf. Sein sich in zahlreichen solchen Sammlungen dokumentirender Eifer ist ja bekannt⁶⁾, und gerade auf dem Gebiete der militärischen Litteratur ist er besonders thätig gewesen⁷⁾, ja in seiner Feldbibliothek befanden sich *βιβλία μηχανικά, ἐλεπόλεις ἔχοντα καὶ βελοποιικὰ καὶ ἕτερα ἀρμόδια τῇ ἐποθέσει ἥγουν πρὸς πολέμους καὶ καστρομαχίας* (Constantin de caeremoniis S. 467). Zwischen das Poliorketiker-corpus und die Beispiel-appendix finden sich nun eingeschoben jene sieben Blätter, die lauter Alotria enthalten, welche mit diesem militärischen Inhalt in keinem Bezug stehen.

Das Blatt 81 steht jetzt vor dem letzten Blatt der Sammlung der Poliorketiker und ist mit Theilen des Textes der Pseudostratonschen Vita des Apollonius beschrieben. Und zwar beginnt gleich der Text selbst (nur mit Vorausschickung des Zeichens +) und geht ununterbrochen vom Anfang (I 1) bis zu den Worten (I 3) *κοινωνῆσαι καὶ αὐτὸς φησι*, gerade den letzten, die auf der zweiten Seite der Kayser'schen Züricher Ausgabe stehen. Bei diesen Worten, die auf der dritten Zeile des folium versum stehen, bricht plötzlich der Text ab, und dieselbe Hand schreibt in Majuskeln, aber mit derselben Tinte ζῆ τὸ λιπον τοιτον οπι | *θεν ἐν ᾧ σημειῶν ἐστιν τοιοῦτον οὐδ' ἡ ἀρχὴ τοῦ λόγου γεγραμμένον ὡς κοινωῆσαι καὶ αὐτὸς φησιν καὶ γνωμίας καὶ λόγους καὶ ὅποσα εἰς προγνωσιν εἶπεν* +. Hierauf folgt ein neues Stück der Vita, nämlich I 14 von den Worten *εἰς τὴν μνημοσύνην ἦδετο* an (S. 8. Z. 13 Kayser), welches bis I 16 geht und mit den Worten *πηγὰς ἐκδί-*

6) Selbst direkt für seinen Gebrauch bestimmte Handschriften der großen historischen Encyclopädie, so zu sagen seine Handexemplare sind uns erhalten, vgl. Dindorf in der Vorrede zum 2. Bande der Didot'schen Diodor-Ausgabe S. I.

7) S. Haase, de militarium scriptorum editione instituenda (Berlin 1847) S. 27 ff.

ἴωσιν ὁ χῶρος ἀφ' ὁρόρου τε καὶ (S. 9 Z. 24) schließt. Noch 12/3 Zeilen sind auf der Seite unbeschrieben geblieben.

Das Blatt 83 bietet auf der Vorderseite ein medicinisches Fragment, welches Hr. Dahms folgendermaßen beschreibt: „Das medicinische Fragment enthält 8 Recepte gegen verschiedene Leiden Leibes und der Seele: denn nicht nur ist ein Mittel gegen *δυσκορία* und *δυσεντερία* angegeben, sondern auch ein Mittel *πρὸς τὸ μὴ ἐπιθυμῆσαι γυναικα ἀνδρα*, wogegen ein freilich auf Sympathie hinauslaufendes Verfahren mit Turteltaubeneiern empfohlen wird“. Das Fragment ist auf 21 Zeilen geschrieben und nimmt wenig mehr als die Hälfte der Seite ein; der Rest ist unbeschrieben. Im Anfang ist das Fragment verstümmelt; es enthält nämlich 8 Recepte, aber nur 7 Krankheiten. Ueber der ersten Zeile sind denn auch noch einige Striche erkennbar.

Auf der Rückseite des Blattes beginnt der Aristodemostext mit dieser Ueberschrift: Σ καὶ τὸ σημεῖον τοῦτο ἐστὶν καὶ (wieder ausgestrichen) τὸ ζητούμενον τοῦ ἀριστοδημου, die eine Zeile einnimmt. Dann ist eine Zeile frei, und es beginnt hierauf der Text ganz einfach mit dem kleingeschriebenen *αὐτησάμενος*.

Die Erzählung der Perserkriege füllt diese Rückseite von Blatt 83 und die Vorderseite von Blatt 84, indem der Schreiber dieselbe auf diese Seite noch durchaus scheint haben hinbringen zu wollen: denn er hat die Worte *ἀποσαν, ἐδεκάτευσαν* noch unten hingeklemmt, obgleich Platz zu einer neuen Zeile kaum vorhanden.

Auf der Rückseite des Blattes 84 beginnt der neue Abschnitt des Aristodemostextes (*ἀπὸ δὲ τῆς περσικῆς στρατείας*), welcher bis ungefähr in die Mitte der Vorderseite von Blatt 85 geht. Die Seite hat nämlich 38 Zeilen: auf der 17. Zeile in der Mitte bricht plötzlich der Aristodemostext ab bei den Worten *ποσειδῶνος τεμένει*, und den Rest der Zeile nimmt ohne jede Unterbrechung ein die die letzten Worte wiederholende Fortsetzung des Textes des Philostratos 13 an der oben angegebenen Stelle, und zwar so: *ποσειδῶνος τε-*
 -/· ο·ο·ο

μένει γέγραπεν· ὧν κοιρωνῆσαι καὶ αὐτός φησι. Dieses dritte Stück des Philostratos bis 19 zu den Worten *ἔφη τοῦ ποιήσαντος* reichend (S. 5 Z. 26 Kayser) füllt den Rest der Vorderseite des Blattes 85, seine Rückseite und auch noch die Vorderseite des Blattes 86, letztere jedoch nicht völlig, indem das Wort *ποιήσαντος* zwar am Schluß einer Zeile steht, aber nicht am Ende der Seite, vielmehr noch ein leerer Raum von etwa 6 Zeilen vorhanden ist. Und endlich auf der Rückseite des Blattes 86 beginnt gleich oben die Fortsetzung des Aristodemostextes, die sich unmittelbar an die letzten Worte des ersten Theiles anschließt, im Anfang nur das Zeichen ο·ο·ο; von der oberen Zeile die über dieser stand sind nur noch Reste von *τοῦτο ἐστὶ τὸ ζη* sichtbar, das übrige ist durch die Schere weggeschnitten. Dieser

zweite Theil des Aristodemos geht dann bis an das Ende der Rückseite des Blattes 87, wo jedoch auf der letzten Zeile nur die Worte *καὶ ναυοὶ καὶ χορηαὶ καὶ ἐνμύχοις* geschrieben sind und der Rest der Zeile leer gelassen ist, so daß dem Schreiber nichts weiter vorgelegen haben kann.

Was zum Schluß die Schrift dieser Blätter anlangt, so sind die Stücke des Philostratos und Aristodemos von einer Hand geschrieben, die eine andere ist, als die der Poliorketiker und der militärischen Beispielsammlung, jedoch desselben Charakters, nur etwas kleiner. Das medicinische Fragment aber schrieb wiederum eine von dieser verschiedene Hand, die mehr derjenigen ähnelt, von der der übrige Theil der Handschrift geschrieben ist.

Das ist der Thatbestand, aus dem zunächst mit Sicherheit so viel gefolgert werden kann, daß die Aristodemos- und Philostratos-Fragmente später geschrieben sind als das medicinische Bruchstück, daß dies bereits auf Blatt 83 stand, als jene Stücke ein anderer Schreiber auf dem einen leeren Blatte vor demselben und auf seiner leeren Rückseite wie auf den folgenden leeren Blättern nachzutragen für gut befand.

Das ist das Erste, was Verdacht zu erwecken geeignet ist: ein Zweites gesellt sich sofort dazu.

Dem Schreiber dieser Partien war die Zusammengehörigkeit der beiden Bruchstücke des Philostratos (Frgt. 1 und 3), sowie die der beiden Fragmente des Aristodemos bewußt; trotzdem schreibt er im tollsten Durcheinander am Schlusse des ersten Philostratosfragmentes, anstatt den Text weiter zu geben, nur eine Verweisung auf das unten folgende Stück und giebt die Seite auszufüllen einen dritten Fegen des Philostratos, den er man weiß nicht woher zur Disposition hatte. Er schreibt dann das erste Bruchstück des Aristodemos, mit ihm in eins verbunden das nur durch ein Zeichen über der Linie markirte Stück des Philostratos, welches das erste mit Wiederholung der letzten Worte fortsetzt, danach erst mit neuem Absatze die Fortsetzung des Aristodemos. Annehmen könnte man allerdings allenfalls, daß er den Aristodemostext mit dem des Philostratos durch eine alte Confusion in dieser Weise verbunden vorgefunden hätte, ihn anfangs abgeschrieben ohne etwas Böses zu ahnen, dann später die Verwirrung bemerkt, sie über der Zeile notirt, hierauf die Fortsetzung des Aristodemos abgeschrieben, soweit sie ihm vorlag und endlich vorne auf einem leeren Blatt auch noch den Anfang des Philostratos nachgetragen hätte. Auf fallend bleibt nur auch so der wunderbare Zufall, daß nun der vor-handene Aristodemostext gerade genügt die leeren Blätter auszufüllen, sowie daß der Schreiber gleichwohl doch noch nach dem ergänzten Anfang des Philostratos abermals ein neues Stück desselben einfügt. Ich gestehe, daß, man mag sich die Sache zu recht legen wie man will, ich für dieses ganze Verfahren überhaupt kaum, sicher nicht in einer so sauberen, eleganten Musterhandschrift aus den schönsten Zeiten grie-

chischer Kalligraphie eine zutreffende Analogie zu finden vermag, während andererseits die Absicht, einem modernen Fabrikate durch die unmittelbare Verquickung mit einer antiken Schrift die nöthige Sicherheit zu geben, alles auf das bequemste erklären würde⁸⁾.

Ueber die Schriftweise selbst ist mir bisher nicht möglich gewesen zu einem festen Urtheil zu gelangen: während Meynke in ihr durchaus nichts Anstößiges findet (die wunderbar gleichmäßige und ausgeprägte Schrift des 10. Jahrhunderts korrekt nachzuahmen, ist ja freilich auch lediglich Sache der Uebung!), giebt Dahms — nicht ohne Reserve — ein paar kleine Notizen, die wenn sie sich bestätigen und zu weiteren Beobachtungen führen, bestimmten Verdacht zu begründen im Stande wären; also — ἐπέχω.

Ebenso wenig ist über die Frage, ob die besagten Blätter wirklich von Anfang an zu unserer Handschrift zugehörten, eine äußere Gewißheit zu erlangen. Solche könnte nur eine theilweise Zerstörung der Buchbinderarbeit geben, die nicht gestattet wurde. Zweierlei ist von Meynke selbst als Beweis der Unmöglichkeit, daß erst in neuerer Zeit diese Blätter eingeschoben seien, angeführt worden, zwei Punkte, deren Beweiskraft für diese ganze Angelegenheit man überhaupt sehr überschätzt und die ich deshalb gleich hier behandle, der alte Einband aus dem 16., spätestens 18. Jahrhundert, und die alte griechische Paginirung, die diese Blätter einschließt.

Daß der Einband schon zwei bis drei Jahrhunderte alt sei, habe ich auf so bestimmte Aussagen hin keinen Grund zu bezweifeln. Zu erweisen war aber, wenn damit etwas demonstirt werden soll, daß wirklich im 16. Jahrhundert dieser Einband schon um den Codex saß. Man wird dies a priori zu glauben mir um so weniger zumuthen können, als die schöne alte Pergamenthandschrift, um diesen prachtvollen Einband in der Dicke zu füllen, vorn und hinten Einlagen jüngerer Handschriften, zwei kleinere Stücke aus 12. und 15. Jahrhundert vorn, hinten ein größeres aus 16. Jahrhundert, bedurfte⁹⁾, und da umgekehrt ihr Format nach dem ausdrücklichen Zeugniß

8) Natürlich kann dann auch der Philostratos-Text erst von dem Fälscher geschrieben sein, eine Annahme, der von inneren Gründen — wie ich nach Prüfung der für mich angestellten Collation behaupten darf — nicht das Geringste im Wege steht, die aber selbst die andere Supposition keinesweges ausschließt, daß dem Fälscher einige Fragmente der Philostratischen Schrift wirklich in einer alten Handschrift zugänglich waren, vielleicht in jenem merkwürdigen Codex, der die Philostratische Schrift περιζημιναστικῆς enthielt und von dem Minas in dem avis au lecteur seiner Ausgabe die berücktigten Worte schrieb: l'histoire de cet unique manuscrit est longue et pleine de souvenirs amers, je ne veux pas y entrer, je tâche de l'oublier de l'oublier d'après les conseils d'Euripide: ὁ πορνία λήθη τῶν κακῶν ὡς εἰ σοφία.

9) Von beiden Einlagen erwähnt übrigens Minas in seinen beiden Notizen über den heimgebrachten Codex, der im Moniteur und der unter seinen Papieren gefundenen, kein Wort (I. Wescher S. XVI, Müller S. 3).

Meyndé's ursprünglich für den schönen Einband zu groß war, so daß ihm zu Liebe die ganze Handschrift bedeutend und schonungslos beschnitten wurde, während die Regel doch sicherlich die ist, daß sich der Einband nach der Größe des Buches richtet, zumal wenn es einem kostbaren Schatz gilt, den man durch besonders prachtvollen Einband ehren will. Auch gehört es ja doch nicht zu den Unmöglichkeiten einen Einband zu lösen und aufs Neue zu befestigen.

Zum anderen die griechische Paginirung soll alt sein. Alt ist ja freilich ein relativer Begriff: sicherlich aber ist sie nicht ursprünglich. Denn dieselbe zählt die beiden jetzt voranstehenden Blätter, die in Wahrheit ans Ende gehören (Blatt 17 gleich nach Blatt 193), als die ersten und auch die Blätter der Poliorketiker in derselben Verwirrung, in der sie jetzt stehen, die aber doch nicht ursprünglich war; also sind die griechischen Ziffern doch eben erst nach dem jetzigen Einband geschrieben.

Obwohl also ein Gegenbeweis nicht erbracht ist, so kann und will ich selbst keineswegs behaupten, daß diese Blätter erst später eingeflohen sind. Wäre dem so, so würde ja diese ganze störende Zwischenlage zwischen den Poliorketikern und der Beispielsammlung wegfallen, an die Theorie die Praxis sich direkt anschließen, und es wäre damit zugleich ein gewichtiges neues Verdachtsindicium geschaffen. Doch bedarf es dessen nicht, und auch ich gehe bis auf Weiteres von der Voraussetzung aus, daß die Blätter von Haus aus zu der Handschrift zugehörten. In diesem Fall genügt es nämlich zu erkennen, daß ursprünglich am Ende der Poliorketiker-Traktate ein Blatt leer blieb (denn fol. 81 ist ja wohl sicher einfach um ein Blatt verschoben), dann auf dem folgenden Blatt das medicinische Fragment stand, und hierauf abermals vier Blätter leer gelassen waren, ich meine nicht bloß zur Scheidung, sondern auch weil die militärische Beispielsammlung im Anfang unvollständig ist. Denn gegenüber der großen Zahl von Beispielen von Belagerungen, zu denen durch besondere Betrachtung (S. 295, 4 ff. Wescher) der Uebergang gemacht wird, kann die Dreizahl rein strategischer Schlachten-Beispiele nicht ausreichen, es muß ihrer ursprünglich eine viel größere Anzahl gewesen sein¹⁰⁾. Der so gelassene leere Raum ist von einem späteren Schreiber in der geschilderten Weise bedeckt worden: das genügt für meine Zwecke vollständig.

Eigenthümlich¹¹⁾ ist auch die Einführung des Aristodemosfragmentes mit den Worten *καὶ τὸ σημεῖον τοῦτο ἐστὶν τὸ ζητούμενον τοῦ Ἀριστοδήμου*, wo *καὶ* doch mindestens überflüssig ist.

10) Ueber die Zahlzeichen *xx* und *zs* vor den beiden Polyänischen Strategemata, die Müller S. 5 in eben diesem Sinne erklärte, Wescher S. 293 abweichend, wage ich keine bestimmte Entscheidung.

11) Was ich oben S. 314 schrieb: „Und erst recht bedenklich erscheint, daß am oberen Rande des fol. 88r noch einmal *ἀριστοδήμου* zu lesen ist u. s. w.“ ist jetzt wegfällig geworden durch die Observation Meyndé's, daß hier gar nicht *ἀριστοδήμου* stehe, was auch Wescher nunmehr einräumt.

Es wird aber mit diesen Worten das Aristodemosstück als ein gesuchtes bezeichnet. Wir müßten also schließen, daß im Vorhergehabenen ein Mal auf dasselbe mit einem ζῆται verwiesen sei, sei es in der Weise wie es bei der historischen Encyclopädie des Constantin öfters geschieht ζῆται ἐν τῇ περὶ συμβολῆς πολέμων (nämlich die Fortsetzung), ζῆται ἐν τῇ περὶ δημογοριῶν, ζῆται ἐν τῇ περὶ ἀνδραγαθημάτων καὶ στρατηγημάτων, oder in der Weise, wie es bei dieser auch vorkommt, z. B. am Ende des 7. Buches des Nicolaus Damasceus (Müller frgt. histor. Gr. III S. 345) τέλος λόγου ἐβδόμου· ζῆται τὰ κείμενα περὶ Ἑλληνικῆς ἱστορίας (*quibus significatur puto reliquos operis libros desiderari« Müller), oder in den Excerpta de virtutibus bei Polybius (XIV 2) ζῆται· ἐνέλειπε γὰρ πρὸς ἄλλα μὴ, ἐν οἷς περὶ τοῦ Πτολεμαίου καὶ Ἀρσινόης. Doch ist ein derartiger Verweis ja nirgends zu finden in der Handschrift und bleibt demnach nur noch die Annahme, daß dieses Stück des Aristodemos überhaupt schlechtthin als „ein vermisstes“ bezeichnet werde, was der spätere Schreiber so glücklich war zu finden, freilich auch er in lästerlicher Verwirrung mit Philostratos (die er indeß eigens beseitigte), und nun auch gleich an möglichst unpassender Stelle in dieser prächtigen Handschrift einschob. So hat es denn der Zufall gewollt, daß diese Sorgfalt des Schreibers uns das damals vermisste Stück eines Autors rettete, von dessen übrigem damals erhaltenem ziemlich umfangreichen Werke wir nicht die geringste Notiz haben, weder direct noch indirect.

Dies unter so besonderer Verkettung von Umständen gerettete, in solcher verdächtiger Umgebung auftretende Werk giebt, wenn man auf die Prüfung des Gebotenen selbst eingeht, nach allen Seiten neuen Anstoß zu ernstlichen Bedenken.

Mit der Sprache zu beginnen, so hatte ich das stammelnde Griechisch des Autors getabelt¹²⁾: Bückeler, der diese Seite besonders in

12) Die Rüge traf u. A. auch die Verwandlung des Thukydideischen Ἀργίλιος ἀνὴρ in einen Mann Namens Argilios. Dies hat mir selbst eine Rüge von Freund Bückeler (S. 237) zugezogen. Indessen tabelte ich ja Aristodemos bloß deshalb, weil er die nach Bückelers eigenem Geständniß un zweideutigen Worte des Thukydides, die ihm an dieser Stelle vorlagen, dennoch mißverstand; und nicht als directen Beitrag zu „dem verdammdenen Spruch“ habe ich diesen Zug angeführt, sondern nur zur allgemeinen Charakteristik seiner Kenntnisse des Griechischen, die an sich ja nicht sofort den Verdacht einer Fälschung begründen könnte. Jedoch möchte ich, was das Sachliche betrifft, wegen der Aporie der späten Thukydides-Scholien (τινὲς κύριον, τινὲς ἐθνικὸν ἀπὸ πόλεως Θούρχης· ὅπερ ἄμεινον) nimmer mit Bückeler zu behaupten wagen, daß eine andere Tradition Argilios als Eigennamen genannt habe, am wenigsten aber dahin die Worte des Cornelius Nepos deuten, von dem im Pausan. Kap. 4 *Argilios quidam adulescentulus* aufgeführt wird, worin ich mit Nipperdey eben nur „einen aus Argilos“ erblicke.

Betracht zieht, ist im Grunde der nämlichen Ansicht, nur sucht er die Gracität des Verfassers dadurch auf einen leidlichen Stand zu bringen, daß er alle größeren Verstöße auf die Tradition wälzt und demgemäß corrigirt. Es fragt sich, ob mit Recht. Es könnte ja doch diese fehlerhafte Gracität dem Verfasser eigenthümlich sein. Wenn z. B. wenigstens fünf Mal für den Dativ fälschlich der Accusativ gesetzt ist, wenn wiederholt das Medium unrichtig gebraucht wird, so denkt man unwillkürlich an das Neugriechische, welches weder den Dativ noch das Medium kennt.

Sodann die beiden Citate aus Aristophanes. Beide finden sich bei Diodor an der nämlichen Stelle der Erzählung (sogar mit demselben *ὁ τῆς ἀρχαίας κωμωδίας ποιητῆς* eingeführt), d. h. da hier Diodor anerkanntermaßen aus Ephoros schöpft, bei Ephoros. Aristodemos giebt sie aber weit vollständiger und auch richtiger als sie bei Diodor stehen; denn in der zweiten Stelle sind bei diesem die Aristophanes-Verse mit denen des Eupolis vermischt. Nun — wird man sagen — Aristodemos schöpfte eben nicht aus Diodoros, sondern aus Ephoros, auf den ja nach Schäfer's wie Bücheler's Annahme der Hauptkern seiner Darstellung zurückgeht. Aber auch Ephoros hatte ja offenbar schon diese Confusion angerichtet. Denn da Cicero im Orator § 29 dieselbe Verwechslung begeht, so hat Bücheler a. a. O. S. 100 vollkommen Recht, diese Vermengung nicht für einen eigenthümlichen Gedächtnißfehler eines Jeden zu halten, sondern auf einen von beiden benutzten Historiker zurückzuführen; dieser kann nach dem Gesagten aber eben Niemand als Ephoros sein, wenn auch Cicero immerhin seine Notiz erst aus zweiter Hand erhalten haben mag. So war hier also Ephoros von unserm fleißigen Autor durch Nachschlagen im Aristophanes selbst berichtigt worden; denn auch Plutarch Pericl. 30 bot nicht die ganze Zahl der Verse. Noch weiter geht die Sorgfalt des Autors an der ersten Aristophanesstelle, die er nicht bloß um einen der zwei bei Diodor ausgelassenen Verse bereichert¹³⁾ giebt, sondern auch im Vers 605 wesentlich korrekter. In den Text des Aristophanes hatte sich hier nämlich sehr früh ein böser Fehler eingeschlichen: die uns erhaltenen Handschriften sowohl haben übereinstimmend *ἀντὶς ἦρξε*, als auch Diodor las so; mithin — da doch schwerlich geglaubt werden kann, daß dieselbe Corruptel selbständig hier wie dort sich vollzogen — fand bereits Ephoros den Vers in dieser verderbten Fassung vor. Aristodemos dagegen theilt den Vers in der metrisch berichtigten Gestalt mit, die ihm Bentley gab und die in viele Ausgaben z. B. auch in die Boissonade'sche überging¹⁴⁾. Also

13) Weßhalb bezeichnet Bücheler den Vers 608 [609] als überflüssig?

14) Nur daß statt *ἦρξε* geschrieben ist *ἦρξεν*, was Bücheler als Seidler's Conjectur anführt, der aber (nach Dindorf's Angabe) vielmehr *ἦρξεν ἄρως* vermuthete.

hatte er — oder meinetwegen seine Quelle — auch in dieser Beziehung für Correctheit gesorgt. Darf aber dies ganze Verfahren, das immerhin nur im Nachschlagen in einer (besseren) Handschrift des Aristophanes bestanden haben mag, wirklich den compilirenden Historikern des Alterthums zugetraut werden?

Was endlich die historischen Notizen selbst betrifft, die sich bei Aristodemos finden, so habe ich oben schon Alles zusammengestellt, was mir anstößig schien und mit dem Glauben an einen alten Autor unvereinbar. Natürlich darf daraus, daß übereinstimmende Nachrichten bei Aristodemos und sehr späten Schriftstellern sich finden, nicht sofort geschlossen werden, daß er aus diesen geschöpft: beider Weisheit konnte ja auch aus derselben Quelle fließen. Doch führen einige weitere Erwägungen auf einem Umwege eben zu dieser Annahme.

Zunächst ist wenigstens bei einem und zwar besonders gewichtigen Punkte die Uebereinstimmung so total bis in zufällige handschriftliche Fehler hinein, daß hier eine direkte Entlehnung stattgefunden haben muß; ich meine in der mit den Hermogenes-Scholien stimmenden Partie.

Daß hier direkte Entlehnung stattgefunden, giebt auch Bücheler zu, nur wendet er den Spieß um und behauptet, vielmehr sei Aristodemos der benutzte, nicht der benutzende, und er hält dieses Verhältniß für so sicher, daß er mit der größten Bestimmtheit auch weitere Partien mit quasi-historischen Nachrichten aus den Hermogenesscholien zur Ergänzung des Aristodemischen Geschichtswerkes glaubt heranziehen zu dürfen. Ich vermag hier nur in allen Punkten einen diametralen Gegensatz unserer Ansichten zu constatiren und will versuchen meine Meinung in der Ausführlichkeit zu begründen, die die Bedeutung gerade dieses Punktes erheischt, um so mehr als hier die ganze Debatte auch unabhängig von der Aechtheitsfrage geführt werden kann.

Zuvörderst wird man sich nur auf Grund zwingender Argumente entschließen, den sehr beschränkten Kreis des Repertoirs der Litteratur, welche die späteren Rhetoren-Scholasten zu benutzen pflegten, um ein besonderes Geschichtswerk zu vermehren. Nun sind aber zum Theil die historischen Erzählungen derselben ein so grandioses Durcheinander von Brocken geschichtlicher Wahrheit mit tollsten Confusionen aus dunklen Reminiscenzen hervorgegangen, daß sie auf ein zusammenhängendes Geschichtswerk als Quelle zu schließen nicht erlauben. Wie kann man sich z. B. überhaupt nur als möglich vorstellen, daß aus einem Autor, der wie Aristodemos ein vielbändiges chronologisch geordnetes Werk (Buch fünf kennen wir aus der Pariser Handschrift) über griechische Geschichte schrieb, der nach Büchelers Meinung einen mit vielen gelehrten Notizen bereicherten Auszug des Ephoros gab, daß aus einem derartigen Autor ein solcher Wirrwarr entnommen sei, wie bei unserem Scholasten unmittelbar vor unserer Stelle über das *Κιλιάρειον ἄγος* gelesen wird, wo der große Perikles zum Zeitgenossen des Kylon gemacht wird. Solche Confusionen sind doch eben nur bei vereinzelt antiquarischen

Notizen möglich, die von dem erinnerten Zusammenhang des Perikles mit der „Kylonischen Schuld“ ausgehend derartiges Gebräuh zu liefern im Stande waren, bei Grammatikern, die ihre Redner interpretirten u. dgl. Leuten, die gelegentlich das *Κυλώνειον ἄγος* zu erklären hatten¹⁵⁾. Am wenigsten läßt sich — vorläufig von unserer Stelle abgesehen — Benutzung des Aristodemos nachweisen; vielmehr zeigt sich an den Stellen, die wir vergleichen können, auf das bestimmteste, daß Aristodemos eben nicht die Quelle war. Das lehrt bei unserm Scholiasten S. 375 unten die Besprechung des Ursprungs des peloponnesischen Krieges, ebenso von anderen in dem Scholiasten zu Hermogenes Ideen I (Bd. V S. 482 der Walz'schen Ausg.) die Erzählung über die Vision des Dikaioσ. Diese allgemeinen Verhältnisse stimmen nun von vorne herein nicht eben günstig für Annahme der Bücheler'schen Meinung, daß an unserer Stelle Aristodemos excerpiert sei; doch sehen wir sie selbst an.

Vergleicht man die Erzählungen beider im Ganzen und sucht nach dem ganzen Charakter derselben ein Urtheil zu gewinnen für die Autorschaft, so spricht — so viel ich sehe — Nichts für Aristodemos, Alles für den Scholiasten.

Die gesammte Erzählung, wie sie bei dem Scholiasten vorliegt, ist ein in sich zusammenhängendes Ganze, das den Zweck hat, die Bedeutung der *τριακοντούτεισ σπονδαί* aufzuklären. Sie zu verstehen, müssen die vorausgegangenen Kämpfe erwähnt werden, und deren Beginn wird zeitlich und unmittelbar an den sogen. Kimonischen Frieden geknüpft. Demgemäß hebt die Erzählung mit einigen orientirenden chronologisch-historischen Notizen an (von denen wohlgemerkt nichts bei Aristodemos steht) *μετὰ τὰ Μηδικὰ ἤδη Ἑέρξον ἀποφθαρέντος καὶ Ἀρταξέρξον ἐπιθεμένον τοῦ νιοῦ αὐτοῦ τοῖς κατὰ τὴν Ἀσίαν Ἑλληνικοῖς πράγμασι καὶ διαφόρως ἀποκρονοθέντος τῆς ἐλπίδος, εἴτα σπονδῶν Ἑλλήσι γενομένων καὶ βαρβάροις κτλ.* und erwähnt dann den Kimonischen Frieden. Der nach diesem in Folge der Drakelhändel zwischen Athenern und Spartanern ausbrechende hellenische Bruderkrieg wird hierauf in ziemlicher Ver-

15) Bücheler hält es freilich S. 241 für „selbstverständlich“, daß hierin ein getreuer Auszug aus dem Buch des Aristodemos zu erkennen sei; durch flüchtige Lesung kann ja auch ein Kompilator in die Darstellung seiner Quelle kleinere chronologische Verwirrungen bringen, aber Sprünge von mehr als anderthalb hundert Jahren werden bei zusammenhängender chronologischer Nacherzählung doch rein undenkbar; und wo fände sich denn bei Aristodemos — abgesehen von unserer Stelle, oder wenn man lieber will, auch sie mit eingerechnet — ein Analogon, das dieser kühnen Hypothese einen Schein der Berechtigung gäbe? Aus solch einer antiquarischen Notiz eines Scholiasten, die zur Erklärung des *Κυλώνειον ἄγος* beigegeben war, wird — beiläufig bemerkt — auch hervühren die verwandte Darstellung bei Suidas u. d. W. *Κυλώνειον ἄγος* (vgl. auch u. d. W. *Περικλῆς Ἀθηναῖος*).

wirrung skizzirt, indem im Allgemeinen die Erinnerung an die Erzählung des von den Rhetoren gelesenen Thukydides (I 112. 113. 108. 115—116) nicht zu verkennen ist, nur daß sie theilweise verdunkelt ist (bei den Drakelhändeln) und bössartig verquidelt mit der Neminiscenz früherer Wirren (vor dem fünfjährigen Waffenstillstand), die namentlich durch unzeitiges Denken an den erst recht von den Rhetoren gelesenen Aeschines eingegeben ist¹⁶). Der Nachricht, nach Eroberung von Euböa sei dann der Friede abgeschlossen, reiht sich zum Schluß naturgemäß der knappe Vermerk an, wann und warum dieser Friede wieder gebrochen sei (nicht ohne neue Confusion).

Wenn so die ganze Art der Erzählung durchaus in die Hermodenescholien paßt, so fällt dagegen das bei Aristodemos Gebotene aus der Haltung seiner sonstigen Erzählung heraus. Die abgerissene Kürze, die in dem Zeitraum zwischen dem Abschluß des 30jährigen Friedens und dem Anfang des peloponnesischen Krieges nur die beiläufige Bemerkung über den Abfall von Samos macht, ohne irgend dies Ereigniß zu erzählen, und auch im Uebrigen sich manifestirt, sowie die chronologische Confusion, die schlimmeres zu Werke bringt, als sonst irgend bei ihm zu finden ist, stehen nicht im Einklang mit den erhaltenen Theilen seines Geschichtsbuches und sind auch nicht etwa dadurch motivirt, daß das Geschichtswerk zu Ende eilte; denn die Darlegung der Veranlassungen des peloponnesischen Krieges geschieht in größter Umständlichkeit.

So wird man auch für die fragliche Partie praejudiciell Aristodemos als den Aufschreiber betrachten, und nur ein schlagendes dem detaillirten Vergleich beider Stücke entnommenes Argument könnte eine Aenderung des Urtheils zu Wege bringen. Ein solches bin ich aber gleichfalls außer Stande zu finden.

Denn die von Bücheler gegebene Darstellung scheint mir die Sachlage wesentlich zu verrücken.

„Unser Aristodemos“, sagt er S. 240, „berichtet S. 363, 4 *Ἀακεδαιμόνιοι ἀφελόμενοι Φωκέων τὸ ἐν Δελφοῖς ἱερὸν παρέδοσαν Λοκροῖς καὶ ἀφελόμενοι αὐτοῖς ἀπέδοσαν πάλιν τοῖς Φωκεῦσιν*. Ich sagte schon S. 97, daß hier der Abschreiber nach *καὶ* den Namen *Ἀθηναῖοι* ausgelassen habe. Der Scholiast des Hermodenes aber, welcher den Satz bereits ebenso verstümmelt fand, braut daraus folgenden Mißmach S. 388, 11 *Ἀακεδαιμόνιοι ἀφελόμενοι Φωκέων τὸ ἐν Δελφοῖς ἱερὸν παρέδοσαν Λοκροῖς· εἴτα πάλιν Λοκροῖς ἀφελόμενοι παρέσχον Φωκεῦσιν*“.

Bergleich habe ich mich bemüht zu verstehen, warum das, was bei

16) Aeschines de falsa legat. § 75 *τὴν Τολμίδου στρατηγίαν ὅς χιλίους ἔχων ἐπιλέτους Ἀθηναίων διὰ μέσης Πελοποννήσου πολεμίας οὐσης ἐδεῶς διεῖχει*, was bis in die Worte stimmt mit dem Scholiasten S. 388, 29 *καὶ Τολμίδης χιλίους ἔχων Ἀθηναίων ἐπιλέτους διήλθε τὴν Πελοπόννησον*. Vgl. auch die historische Notiz, die in den Scholien des Aeschines a. a. O. steht.

dem Einen nach Einschub eines Wortes als verständig passiert, bei dem Anderen sofort als Mißmasch gelten soll, ohne daß der Versuch eines nämlichen Einschubes gestattet wird. Oder ist es etwa schwieriger zwischen *πάλιν* und *Λοκρούς* ein *Ἀθηναῖοι* einzuschieben, als zwischen *καὶ* und *ἀφελόμενοι*, und steht nach solchem Einschub bei dem Scholiasten nicht alles gesund da? Natürlich ist dieser Ausfall nur bei einem von beiden zu statuiren, bei dem anderen nur ein bewußtloses Abschreiben aus dem verstümmelten Text des Ersten: die Entscheidung zu treffen, ist vielleicht bei diesem Satz allein nicht möglich, da an und für sich hier wie dort das Wort ausfallen konnte. Und doch, betrachte ich ganz genau die Satzbildung an beiden Stellen, so glaube ich ein kleines Uebergewicht auf Seiten des Scholiasten zu bemerken. Denn jener Satz, der mit einem *εἴτα πάλιν* eingeführt wird und mit dem Vorhergehenden in keinerlei Zusammenhang steht (selbst die *Λοκρούς* sehen wir wiederholt), fordert mit viel strengerer Nothwendigkeit ein neues Subjekt, eben die *Ἀθηναῖοι*, als der Satz des Aristodemos, der sich ganz an den vorausgehenden mit einem *καὶ* anlehnt (auch mit *αὐτοὺς* enger anschließt); auch die Verschiedenheit in der Wahl des Verbums (*παρέσχον* und *ἀπέδοσαν πάλιν*) steht damit im Einklang.

Vielleicht bringt aber das Folgende verlässigere Aufklärung. „Und da er“, führt Bücheler a. a. O. fort, „und da er (nämlich der Scholiast), nun einmal auf falscher Fährte, das unmittelbar anschließende *ὑποστρεφόντων δὲ τῶν Ἀθηναίων ἀπὸ τῆς μάχης* nicht verstehen konnte, so substituirte er dafür aus der Erzählung, die er bei Aristodemos gerade vorhergehen sah, dummschlau *ὑποστρεφόντων Ἀθηναίων ἀπὸ τῶν πρὸς Ἀραξέροξην σπονδῶν*“.

Schon die Basis dieser ganzen Annahme ist, wie mir dünkt, sehr schwankend: ein später Rhetorenscholiast bei einer ganz gelegentlich gegebenen geschichtlichen Notiz das Compendium das er wörtlich abschreibt an einem für ihn ganz gleichgültigen Nebenpunkte sachlich korrigierend.

Sodann besteht ebensowenig ein direkter Connex zwischen jenen Drakelhändeln und der Schlacht bei Koronea. Er besteht in Wirklichkeit nicht, da bekanntlich nach übereinstimmender Erzählung unserer beiden Quellen, Thukydides und Ephoros bei Diodor, erst einige Zeit nach jenen Drakelaffairen die Athener Chaeronea besetzten und bei der Heimkehr von dieser Expedition sie das Unglück bei Koronea traf. Aber auch in der Erzählung des Aristodemos kann man solchen Zusammenhang nicht statuiren, von einer Schlacht bei der Drakelokkupation ist (auch nach Einfügung des Wortes *Ἀθηναῖοι*) bei Aristodemos ja nirgends Andeutung gegeben; und *ἀπὸ τῆς μάχης* hängt bei ihm entweder ganz in der Luft, oder höchstens kann eine Zurückbeziehung auf das S. 362, Z. 6—8 Gesagte angenommen werden.

Endlich zeigt ja die ganze Einleitung dieses Passus bei dem Scholiasten *μετὰ τὰ Μηδικὰ ἤδη Ἑξέρξου ἀποφθαρέντος* und

so fort, daß auf die Erzählung des sogen. Kimonischen Friedens Alles von Haus aus angelegt war, daß an diesen zeitlich die Erzählung der Katastrophe bei Koronea geknüpft wurde und nun der zeitliche Zusammenhang durch eine gewöhnliche Art der Confusion zu einem noch engeren, zu einem unmittelbaren gemacht wurde, sodaß die Athener nicht bloß in der Zeit nach dem Kimonischen Frieden, sondern direkt bei der Rückkehr von diesen Friedensverhandlungen geschlagen wurden.

Der Unterstellung also, daß der Scholiast τῆς μάχης, was er fand, aus eigner Uebersetzung in τῶν πρὸς Ἀραξέσθην σπονδῶν geändert habe, vermag ich durchaus nicht beizutreten.

Andererseits begreift sich doch leicht, wie ein Historiker bei der Nachricht, ein athenisches Heer sei von dem Frieden mit Artaxerxes heimgekehrt, stutzig wurde und von der Erwägung ausgehend, daß man mit einem Heere nur von einer Schlacht, nicht aber von einem Frieden herkomme, dreist und „dummschlau“ den Frieden fallen ließ und statt seiner τῆς μάχης einsetzte (vielleicht auch um den Zusammenhang mit S. 362, 6—8 herzustellen).

In der That wenn nur an dieser einen Stelle der Beweis geglückt ist, daß Aristodemos der abschreibende Theil war, so ist damit zugleich auch das wichtigste Argument eines Verdachtes gegen diesen selbst als alten Autor ausgesprochen. Denn eine Benutzung jener Rhetorenscholien von einem Historiker bei Abfassung eines bänderreichen Geschichtswerkes ist bei der jetzt bereits mit völliger Sicherheit erkannten, wenn auch im Einzelnen erst noch in wenigen Fällen methodisch dargelegten Art, wie die alten compilierenden Historiker arbeiteten, eben eine pure Unmöglichkeit. Für einen Fälscher mußte dagegen diese etwas vom Wege abliegende Notiz besonders passend zur Ausbeutung erscheinen.

Alein auch wo solcher Beweis direkten Abschreibens nicht unmittelbar zu erbringen ist, da bleibt doch folgende Wahrscheinlichkeitsrechnung bestehen. Stellen wir uns vor, was wir müssen, wenn das Machwerk ächt ist, daß ein Historiker eine griechische Geschichte zum Theil sogar in gewisser Ausführlichkeit schrieb, der er als Hauptquelle Ephoros zu Grunde legte, für die ihm aber zahlreiche Berichte anderer — direkt oder indirekt — zur gelegentlichen Verwendung zu Gebote standen, wie der des Kleias¹⁷⁾, Phantias¹⁸⁾ und Anderer mehr, wie er denn nicht wenige von der gewöhnlichen Erzählung des Thukydides wie Diodor abweichende Versionen giebt (Strategie des Kallias, Bedingungen des Kimonischen Friedens, Pest nach Pausanias Tod und Weihung einer Bildsäule¹⁹⁾ u. s. w.), so ist es doch schwer glaub-

17) Kleias bei Photius Biblioth. S. 39^b 16.

18) Phantias im Schol. Aristoph. Equit. 84, wie eine freilich nicht sichere Combination als möglich ergibt.

19) Hierin weicht er von Thukydides, Diodor, Pausanias ab; trotzdem durfte Biedeker (S. 98) nicht sagen: „dagegen kann Niemand ent-

lich, daß ein solcher Scribent bei solchen Materialien zufällig gerade immer nur an solchen Stellen ein eigenthümliches Wissen hätte verathen sollen, wo es auch uns auf anderem Wege oft an ganz entlegener Stelle und allerdings nicht selten rein zufällig bekannt geworden war: man wird, wenn die Dinge so liegen, doch vielmehr annehmen dürfen, daß seine Darstellung nicht aus ursprünglicheren Quellen, sondern eben nur aus den auch uns bekannten sehr abgeleiteten geschöpft sei, daß er Nichts mehr, als was uns auch erhalten ist, kannte. Und genau so liegen die Dinge hier — mit Ausnahme der zwei Notizen über den Diskos mit den Namen der Hellenen im Kreisrund und den Vaters-Namen Koronides, zwei Notizen, die sicherlich Erfindung sind (s. oben), leichtfertige, wohlfeile Erfindung und an sich, wie ich glaube, den Verdacht modernen Ursprungs erweckend, und jedenfalls nicht geeignet, einer anderen Anschauung Raum zu schaffen.

Ist das der Fall, so ist es aber wiederum um den Autor gesehen, denn wer aus solchen Quellen schöpfte, aus Scholien (zu Thukydides, Aristophanes neben Hermogenes), aus Photius und Suidas, nun, der konnte eben in keiner Weise ein alter Historiker sein²⁰⁾; Benutzung des Photius und Suidas war schon der Zeit nach nicht möglich selbst bei einem Autor des 9. Jahrhunderts; und diesem mußte er wegen der Handschrift doch spätestens angehören, da einige Zeit zwischen der Abfassung und der schlimmen Verwahrlosung, in der uns sein Werk hier erscheint, doch verstrichen sein mußte.

Ueber die unantike Art des Aristodemischen Fiktionwerkes aus verschiedenartigen Fiktionen, die ich schon oben S. 311 f. berührte, ist mir ein Widerspruch bisher nicht zu Theil geworden.

Um so mehr über den Punkt, den Bücheler (S. 237) als den einzigen (?) bezeichnet, womit ich hätte hoffen können den Verdacht einer Fälschung zu begründen. Seine Gegenargumentation scheint mir inzwischen unzutreffend. Denn nicht nach „Demosthenischen Zeugnissen“ wurde „von Alten gesagt, die fliehenden Perser seien in Makedonien durch feindlichen Angriff schlecht weggekommen“, sondern die ganze Tradition über das Unglück der aus Plataea heimkehrenden Perser in Makedonien beruht eben nur auf jener einen von mir citirten Demosthenesstelle oder richtiger dem daselbst angeführten Psephisma zu Ehren des Perdikas, so daß die Ueberlieferung recht eigentlich an den Namen des Perdikas geknüpft ist. Sonst wird dieser Thatsache nirgends

scheiden, ob der Autor oder seine Abschreiber ἀρδιάρτα statt ἀρδιάρτας gesetzt haben“, denn Suidas a. a. O. nennt auch *ειζὸρα χαλκήη*.

20) Selbst das würde ich nicht so bestimmt zu behaupten wagen, daß dies umfangliche Werk „eine hauptsächlich von Ephoros abgeleitete nach und nach zusammengezogene, daneben wieder durch Zuthaten von Rhetoren und Grammatikern erweiterte Geschichtsdarstellung etwa des fünften Jahrhunderts“ (so Bücheler S. 240) sei; sollte das damalige Geschlecht wirklich seine Compendien so gearbeitet haben?

(außer bei dem abschreibenden Fälscher *περὶ συντάξεως* § 24) Meldung gethan; die Notiz im Brief des Philippos von der Niederlage der Perser bei Amphipolis soll sich auf die in Amphipolis oder vielmehr richtiger Ennea-hodoi eingelegte persische Besatzung beziehen, vgl. die bekannten Kämpfe um Sion und Herodot VII 106! Wenn also Jemand aus dem Psephisma oder aus der Demosthenischen Erwähnung desselben schöpfend von jener That sprach, so konnte er nur Perdikkas nennen; und für diesen denkend Alexander zu substituiren (und so mit unserer modernen Hypothese übereinzukommen), lag einem gedankenlosen und unwissenden Compiler keinesweges so nahe wie Bücheler glaubt; vielmehr wenn er den Namen des Perdikkas in seiner Quelle vorfand, so schrieb er ihn hin, ohne sich um sein Verhältniß zu Alexander Sorge zu machen, unbekümmert, ob's ein Theilsfürst war oder nicht.

Dem allem gegenüber kann ich vermeintliche Argumente für die Aechtheit nicht als ausreichend anerkennen, die im Grunde doch wahrlich nichts als die Geschicktheit der Fälschung beweisen, wie daß die Schrift den Charakter der des 10. Jahrhunderts in täuschender Weise wiedergiebt, oder daß der Text nicht wenige Corruptelen, vorwiegend aus Itacismus zu erklärende aber auch einige schwerere bietet, insbeson- dere auch in Eigennamen, die der Schreiber förmlich methodisch, möchte man sagen, verdarb, wie wenn er *Ἡετιωνία* in eine Reihe von nichts- sagenden Worten auflöst oder wenn er *Σιμαίδαν* mißhandelt; auch die besonders reiche Fülle von Varianten, mit denen die Aristophanes-Verse ausgestattet erscheinen²¹⁾, sieht fast wie absichtlich aus.

Eine besondere innere Wahrscheinlichkeit endlich trägt gewiß auch an sich nicht die Annahme, daß man hier ein spätes Compendium vor sich habe, dem die Byzantiner ihr Wissen über griechische Geschichte verdanken. Gerade diese Partie hellenischer Geschichte, die Aristodemos vornehmlich behandelt, ist von den byzantinischen Welthistorikern — wie männiglich weiß — so gut wie unerwähnt. Die sämtlichen byzantinischen Chronographen erzählen ja von ältester hellenischer Geschichte nur eigenthümliche nach ihrem Geschmack hergerichtete Fabeleien, die beste Zeit ignorieren sie; und weder hier noch sonst tritt die Existenz oder Benutzung eines solchen beliebten Compendiums deutlich hervor²²⁾. Und derartige Compendien oder Schulbücher²³⁾ pflegen sich doch gerade

21) Auffallend ist unter diesen, daß im Frieden B. 608 *αὐθαδῆ* für *αὐτοδῆ* übereinstimmend mit der Erklärung des Scholiasten gelesen wird.

22) Charakteristisch ist auch, daß Suidas, dessen Glossen aus der ältesten hellenischen Geschichte zahlreich und umfangreich sind und in Uebereinstimmung mit Ioannes Antiochenos u. s. w., aus der Blüthezeit von Hellas nur wenige Glossen bietet, meist aus Scholiasten und rhetorischen Lexicis entnommen, vielleicht — mit Ausnahme der Polybiusglossen — alle nur aus grammatisch-antiquarischer, nicht direct historischer Quelle (s. Bernhardt commentat. de Suidae lexico II 8 S. LI).

23) S. Schäfer S. 81. Mir ist übrigens bekanntlich keine Stelle er-

durch die vielfache Verbreitung in Handschriften und zahlreichen Bearbeitungen auch äußerlich als solche zu kennzeichnen, während dies Buch schon im 10. Jahrhundert zum Theil als verschollen gelten mußte.

Auf die kriminalistische Seite dieser Frage einzugehen, fühle ich keinen Beruf: die wissenschaftliche kann ich nach bestem Wissen und Gewissen nicht in Uebereinstimmung mit den Franzosen, Schäfer und Bücheler beurtheilen. Mag das Einzelne hie und da schwankend sein oder von nicht zwingender Beweiskraft, die Macht aller Argumente vereint schafft ein Gewicht, dem ich mich nicht zu entziehen vermag, so gerne ich sonst diesen jüngsten Klassiker sein einsames Stilleben in Ruhe fortführen ließ, und so sehr ich gewohnt bin und deshalb auch hier geneigt wäre, von den beiden trefflichen Männern, die mir unter den Deutschen in dieser Angelegenheit als Gegner erstanden sind, zu lernen.

Marburg.

Curt Wachsmuth.

innerlich, aus der hervorginge, daß Geschichte des Alterthums in diesen Zeiten zu dem fixirten Kreis von Unterrichtsgegenständen gehörte.

Raum ist obige Replik über Aristodemos fertig gedruckt und in den Separatabzügen versandt, so geht mir ebenfalls im Sonderabzug aus der Berliner Zeitschr. f. Gymnasialw. (N. Folg. II S. 721 ff.) eine Abhandlung von Hiede zu, welche von den verschiedenen in meinem ersten Aufsatz gegen dies Nachwerk erhobenen Verdachtgründen einen einzelnen besonders gewichtigen inneren, den auch ich von Anfang an (S. 311) entschieden betonte und oben (S. 597) als von Bücheler nicht einmal angetastet hinstellte, die unantike Art der Compilationsmethode des Scribenten, herausgreift und mit weiteren Specificationen ausführt und auf Grund dessen ebenso entschieden, als es zuerst in diesem Museum geschah, das Verdammungsurtheil über Aristodemos ausspricht.

Dabei wird nun die von mir entworfene Tabelle von Parallelstellen zu Aristodemos in dankenswerther Weise vervollständigt und hie und da berichtigt, wiewohl ich auch Stellen angeführt finde, die ich mit Absicht überging¹⁾, einmal auch meine Citate gar nicht verstanden sehe²⁾. Jedoch lohnt es nicht, die Differenzen hier im Einzelnen

1) So hatte auch ich mir zu S. 353, 7 die *δωδεκα μυριάδες* aus Klefias (bei Photius Biblioth. S. 39^b 26) wohl notirt, unterließ es aber sie anzuführen in Erwägung dessen, daß Klefias hier die Gesamtsumme aller im zweiten Perserkrieg (mit Ausnahme der Salamischlacht) gefallenen Perser giebt, die man kaum berechtigt ist mit der Zahl der bei Plataä Gefallenen zu identificiren.

2) Ich meine das etwas lakonische Citat zu S. 356, 6. Die Sache ist kurz die. Aristodemos spricht von 80 Stadien Umfang der Piräus-Mauern: Thukydides (II 13) nennt nur 60; woher hat Aristodemos die

Mus. f. Philol. N. N. XXIII.

durchzusprechen; ein paar Einzelheiten halte ich selbst oben S. 583 Anm. 3 nachgetragen; eine weitere Nachlese wird wohl auch jetzt noch möglich sein. Eine völlige Erschöpfung dieser Materie gedachte ich selbst nicht zu beanspruchen; mir genügte es in jener Tabelle die entscheidenden Hauptpartien durchgängig hervorzuheben, die sowohl die Uebereinstimmung des Verfassers mit uns bekannten Nachrichten erhärten als auch seine Art zu arbeiten hinlänglich kennen lehren, wie z. B. Jeder die besonders charakteristische Verarbeitung des in den erhaltenen Quellen vorliegenden Materials bei der Erzählung des Todes des Pausanias oder der letzten Schicksale des Themistokles zur Genüge durchschauen konnte, wenn er sich nur die Mühe gab, die in der Tabelle zusammengestellten Citate sich durch unmittelbares Nebeneinanderschreiben der Textstellen zu verleben und so die Belege für „die unantike Art dieses Flickwerkes aus verschiedenartigen Fäden“, wie ich es nannte, eben so *αὐτοψεί* zu sehen, als ich sie vor mir liegen hatte.

Dagegen schließt sich Hiede, indem er selbst weitere Verdachtsindicien nicht aufstellt, für verschiedene von mir geltend gemachte innere Bedenken (die äußern läßt er unerörtert) den „gerechtfertigten Ausstellungen“ Bücheler's einfach an. Ich kann jetzt eben so einfach hierüber und überhaupt über den abweichenden Theil der Ansichten Hiede's auf die obige Replik verweisen.

Nur über einen Punkt, an dem Hiede Bücheler's Argument (a. a. O. S. 237) gleichfalls adoptiert, hatte ich dort überflüssig gefunden mich zu äußern und muß es nun nachträglich doch noch thun, da mir Hiede hier im sichersten Tone eine Belehrung ertheilt, welche ich außer Stande bin zu acceptiren.

Er sagt S. 729 f.: „Hier (in der Anekdote vom Diskos mit dem Namen der Perserkämpfer) hätten wir nun unzweifelhaft eine dem Aristodemos ganz eigenthümliche, bisher unbekannte Erzählung. Und dabei klingt dieselbe gar nicht so übel trotz der Einwendungen W.'s. Derselbe meint zwar, dieß Geschwätz stehe u. s. w. — Auf einer vieredigen Tafel muß allerdings bei einem Namenverzeichnis ein Name den Anfang machen. Aristodemos spricht aber von einem Diskos. Um so schlimmer! Auch diesen Ausweg schneidet W. mit der Bemerkung ab, die ganze Anschauungsweise von einer solchen Tafelrunde sei wenig antik, aber entschieden modern. Wirklich? Wenn sich nun Aristodemos

Zahl? Man erhält sie, wenn man seine sonstigen Ziffern (60 Stadien für die Stadtmauern, 40 für die Schenkelmauern) abzieht von dem Umfang der gesamten Befestigung, die Plutarch Nicias 17 (12 ist leider ein stehen gebliebener Druckfehler, für den wie für die übrigen hier und da vorkommenden ich freilich um Entschuldigung bitten muß) der Syrakusanischen gleich setzt, welche letztere Strabo S. 270 auf 180 Stadien angiebt. Das bedeuten die Citate. Doch kann diese Berechnung für Aristodemos auch zu gelehrt sein, und das Ganze nur auf Ungenauigkeit oder Aufschneidererei beruhen; das bedeuten die beigeetzten Fragezeichen, die Hiede auch falsch interpretirt.

auf Pausanias V 20, 1 beriefe. Dort heift es vom Diskos des Zphitos τὴν ἐκχειρίαν ἢ ἐπὶ τοῖς Ὀλυμπίοις ἐπαγγέλλουσιν οἱ Ἡλεῖοι ταύτην οὐκ ἐς εὐθὺν ἔχει γεγραμμένην ἀλλὰ ἐς κύκλου σχῆμα περιέεισιν ἐν τῷ δίσκῳ τὰ γράμματα. Gerade diese Stelle mit Plutarch Arist. 20 löst das Räthsel. In Plutarch hatte Aristodemos gelesen, daß die Athener und Spartaner über die Ertheilung des Ehrenpreises fast in blutigen Streit gerathen waren. . . . Mußte sich aber der Streit bei der Redaction einer Inschrift nicht erneuern? Da bot die Notiz vom Diskos bei Pausanias dem Autor einen willkommenen Ausweg, und die Anekdote von der Tafelrunde war fertig“.

Nun, daß die Alten auf runde Gegenstände auch Inschriften im Kreisrund geschrieben, ist eine Thatsache, die einer litterarischen Bezeugung nicht bedarf, da die monumentalen Belege vorhanden sind, und selbst ohne alle epigraphische oder litterarische Kunde von einem Verständigen nicht füglich bezweifelt werden konnte, da sie selbstverständlich ist. Was soll ich also erwiedern, wenn Hieße es für nöthig hält, dies Faktum mir erst expreß zu beweisen durch Anführung und Umschreibung einer Pausaniasstelle, die mir übrigens zufällig wirklich gegenwärtig war, als ich jene Worte schrieb? Allein es war und bleibt mir verborgen, wie aus dieser Thatsache gefolgert werden könne, daß die Alten auch unser modernes Etiquette-Prinzip gekannt hätten, Personen oder Namen von Personen, Städten u. s. f. im Kreisrund zu setzen, um Rangstreitigkeiten zu vermeiden: und darauf läuft doch eben die Pointe der Anekdote hinaus. Möglich immerhin, daß ich mich irre, wenn ich die Sitte solcher Tafelrunden im Alterthum bestreite: in dessen wäre dafür der Beweis eben erst noch zu erbringen. Wenn sich also Aristodemos auf die citirte Pausaniasstelle beriefe, so würde ich das von Aristodemos allenfalls begreifen, von Hieße aber begreife ich's nicht.

Uebrigens bemerke ich noch, daß falls Dindorf, der Aristodemos auch verdächtig findet, in seinem mir auch erst nach Beendigung meiner obigen Replik zugekommenen Aufsatz (in Meleisen's Jahrbüchern 1868 S. 393 ff.) mit Recht die Partie des Diodoros, welche die beiden in Frage kommenden Aristophanesstellen enthält, für später eingeschoben erklärt (woran ich jedoch noch nicht recht zu glauben vermag), die Abhängigkeit des Aristodemos von Diodoros erst recht unzweifelhaft wird.

Da ich jedoch sehe, daß diese Debatte auch in weiteren Kreisen Betheiligung findet, und man nicht bloß privatim meinem Verdammungsurtheil beistimmt, sondern auch öffentlich sich für dasselbe Mitforscher erheben, so wird man mir nicht verargen, wenn ich nun das Feld ganz räume, um nur dann noch einmal wiederzukehren, wenn es mir gelingen sollte, die paläographischen Momente, die die Fälschung erkennen lassen, alle in die Hände zu bekommen.

Marburg.

E. Wachsmuth.